PAIX LITURGIQUE

Brief 94 veröffentlicht am 22 September 2021

BRIEF VON ABBÉ PELLABEUF AN DEN PAPST ZUR AUFHEBUNG DES MOTU PROPRIOS

Wenn ich mich entschlossen habe, diesen Brief zu veröffentlichen, obwohl bereits viele Stimmen über Traditionis Custodes laut geworden sind, dann ist es weil diejenigen, die die Veröffentlichung dieses Motu proprio bedauern, in der Regel regelmäßige Benutzer des alten Messbuchs sind. Ich benutze das neue Messbuch täglich, die alte Messe habe ich nur sehr selten gelesen.

Mehr noch, gerade im Namen des Zweiten Vatikanischen Konzils fordere ich die Aufhebung von Traditionis Custodes. Gerade weil der Papst die Akzeptanz des Konzils hat fördern wollen, hat er dieses Motu proprio veröffentlicht: Das neue Messbuch entspricht jedoch nicht dem, was die Konzilsväter über die von ihnen geforderte Liturgiereform gesagt haben.

Des Weiteren wollte ich, auch wenn dies die Argumentation etwas schwerfälliger macht, bei praktisch jedem Schritt angeben, wie ich in die laufenden liturgischen Diskussionen eingebunden bin.

Abbé Bernard Pellabeuf

Am Fest der Heiligen Magdalena

Offener Brief

Summo Pontifici Francisco Papae

Heiliger Vater,

Das Wohl der Kirche und das Ihre sind untrennbar miteinander verbunden, und ich schreibe Ihnen in beiderlei Hinsicht. Ich schreibe Ihnen im Geiste der Treue zum Zweiten Vatikanischen Konzil und schlage Ihnen vor, das *Motu proprio Traditionis Custodes* aufzuheben. Denn es ist falsch zu behaupten, dass das von Paul VI. promulgierte Messbuch das von den Konzilsvätern beabsichtigte ist.

Ich betrachte Sie als den Papst, den Stellvertreter Christi, den Nachfolger Petri. Sie haben nicht nur Anspruch auf meinen Respekt, sondern auch auf meine Zuneigung, und die verweigere ich Ihnen gewiss nicht.

Ich halte mich voll und ganz an die Lehre des heiligen Ignatius, die Ihnen zweifellos am Herzen liegt: Wenn ich etwas Weißes sehe und die Kirche mir sagt, dass es schwarz ist, schließe ich mich der Meinung der Kirche an. Aber das setzt natürlich voraus, dass sich die Kirche nicht selbst widerspricht. Wenn die Kirche nämlich sagen würde: "Gestern habe ich gesagt, dass es schwarz ist, aber heute sage ich, dass es auch gestern schon weiß war", dann würde es so aussehen, als wäre ich dumm gewesen, mich an das zu halten, was die Kirche gestern gesagt hat, und ich hätte daher keinen Grund, mich an das zu halten, was sie in Zukunft sagen könnte. Ich spreche hier natürlich von dem, was sich nicht ändern kann, insbesondere das Dogma und die Moral. In diesem Geist der Treue zur Kirche schreibe ich Ihnen.

Ich weiß, dass *Traditionis Custodes* ein disziplinäres und pastorales Dokument und daher fehlbar ist; aber es betrifft die kirchliche Gemeinschaft und die Treue zum Zweiten Vatikanischen Konzil und ist daher von großer Bedeutung. Und was die Liturgie betrifft, so ist sie oft sehr stark mit dem Dogma verbunden.

Die vom Kirchenrecht geforderte Moral verpflichtet den Untergebenen, dem Oberen seine Meinung mitzuteilen, wenn er der Meinung ist, dass der Obere sich in einer schwerwiegenden Angelegenheit irrt. Wenn ich dies in Form eines offenen Briefes tue, dann auch, um zu vermeiden, dass irgendein Höfling im Falle einer

Veröffentlichung behauptet, ich würde die Privatkorrespondenz des Papstes veröffentlichen, wie es leider geschehen ist, als einige Kardinäle den Text ihrer Dubia veröffentlicht haben. Dieses Schreiben ist öffentlich.

Denn sehen Sie, Heiliger Vater, ich glaube, ich habe eine Verpflichtung gegenüber den Gläubigen, die die traditionelleren Mittel nutzen wollen, um zu Gott zu gehen. Es ist bekannt, dass ich zu den ersten Seminaristen von Erzbischof Lefebvre gehörte, als er seine Arbeit in Fribourg in der Schweiz begann. Viele Leute werfen mir das nach mehr als fünfzig Jahren immer noch vor und verdächtigen mich des Fundamentalismus: Das ist dumm. Denn man muss bedenken, dass Erzbischof Lefebvre mit allen notwendigen Genehmigungen begann; und ich war praktisch allein, im Alter von zwanzig Jahren, und dachte, dass ich dieses Werk verlassen sollte. Ich hatte das Gefühl, dass dieses zu weit gehen würde, insbesondere in Bezug auf das Messbuch. Aber ich habe nie die Werte aufgegeben, die die Mitglieder der Priesterbruderschaft St. Pius X. zu Recht vertreten. Um nur ein Beispiel zu nennen: Zum Zeitpunkt der Verurteilung des Werkes von Erzbischof Lefebvre wurde den Priestern in den meisten Diözesen Frankreichs davon abgeraten, einen kirchlichen Habit zu tragen: Der Kodex von 1983 hat gezeigt, dass Erzbischof Lefebvre in diesem Punkt Recht hatte; und er hatte auch in vielen anderen Punkten Recht. Ich versuche, keine Gelegenheit zum Dialog mit den geistlichen Erben von Erzbischof Lefebvre zu versäumen, in der Hoffnung auf eine Rückkehr zur vollen Gemeinschaft mit Ihnen und der ganzen Kirche, und wenn ich mich unter den gegenwärtigen Umständen nicht öffentlich äußern würde, würde meine Teilnahme an diesem Dialog als irreführend erscheinen.

Ich muss daher meine Position zu den Streitfragen zwischen der Kirche und den so genannten Lefebvristen klarstellen. Ich halte das Zweite Vatikanische Konzil für ein Pastoralkonzil, d.h. für ein Konzil, das die Kirche für die Evangelisierung in Ordnung bringen soll. Dieses Konzil ist gut, aber nicht ohne Kritik: Die Kirche hat dies anerkannt, als sie in ihrem Dialog mit der Priesterbruderschaft St. Pius X. sagte, dass diese Kritik konstruktiv sein sollte. Ich stimme zum Beispiel mit der Intention von *Dignitatis Humanae* überein, aber ich denke, dass die Darstellung und die Grundlage der Argumentation dieser Intention eher schaden.

Ebenso behaupte ich, dass das so genannte Messbuch Pauls VI. vollkommen gültig und legitim ist; ich wage gegenüber den Traditionalisten zu behaupten, dass eine Reform des alten Messbuchs notwendig war, und ich argumentiere ihnen gegenüber, dass sie, da sie behaupten, dass das so genannte Messbuch St. Pius V. ein Garant für die Orthodoxie ist, sensibel für die Tatsache sein sollten, dass die Konzilsväter, die alle (mit Ausnahme der Orientalen) das besagte Messbuch verwendeten, eine Reform für notwendig hielten. Und aufgrund meiner Erfahrung aus 43 Jahren Priestertum kann ich sagen, dass das neue Messbuch ein echtes Mittel zur Heiligung ist. Ich gestehe den Lefebvristen jedoch zu, dass dieses Messbuch nicht ohne Kritik ist, und zwar auf der Grundlage des Zweiten Vatikanums. Das von Paul VI. promulgierte Messbuch folgt nicht den Empfehlungen des Paragraphen 23 von *Sacrosanctum Concilium*, insbesondere dieser:

Neuerungen dürfen nur dann vorgenommen werden, wenn der Nutzen der Kirche sie wahrhaft und mit Sicherheit erfordert, und nachdem man sich vergewissert hat, dass die neuen Formen aus den bereits bestehenden Formen durch eine in gewisser Weise organische Entwicklung hervorgehen.

Diese Passage aus *Sacrosanctum Concilium* ist von grundlegender Bedeutung, weil sie auf einem der allerersten Prinzipien der Liturgiewissenschaft beruht, an das Ihr verehrter Vorgänger, Papst Benedikt XVI., nachdrücklich erinnert hat: Die Liturgie wird empfangen, nicht konstruiert. Und dieser Grundsatz leitet sich aus der Haltung des heiligen Paulus ab: "Ich habe euch weitergegeben, was ich selbst empfangen habe." Dies ist eine Lehre der Konzilsväter von tiefer Weisheit, die für jede liturgische Reform in jeder Epoche gilt. Wären die Liturgiereformer für diese Lehre empfänglich gewesen, hätte es wahrscheinlich keinen Dissens über das Messbuch gegeben; auf jeden Fall hätte es nicht den Umfang gehabt, den wir kennen. Leider entsprechen in dem von Paul VI. promulgierten Messbuch die Opferung und das Lektionar, um nur zwei Beispiele zu nennen, nicht dieser Anforderung.

Deshalb können wir Benedikt XVI. nur zustimmen, als er die Notwendigkeit einer "Reform der Reform" bekräftigte. Dies abzulehnen, bedeutet, einen grundlegenden Punkt des Zweiten Vatikanischen Konzils zu verwerfen. Soweit ich erkennen kann, hat Benedikt XVI. erkannt, dass diese Reform der Reform nicht dekretiert werden kann, sondern dass sie durch eine gegenseitige Beeinflussung - oder gegenseitige Bereicherung - der beiden Formen des Messbuchs erfolgen soll. Hier wurde er falsch interpretiert. Einige sagten, er wolle eine reine und einfache Rückkehr zur alten Form, und wenn er von Gegenseitigkeit gesprochen habe, dann aus diplomatischen Gründen; andere hingegen behaupteten, er wolle das allmähliche Verschwinden des alten Messbuchs, und wenn er dies nicht offen gesagt habe, dann aus gegenteiligen diplomatischen Gründen (insbesondere aus dem Wunsch nach einer Versöhnung mit der Priesterbruderschaft St. Pius X.). Diese Annahmen stehen im absoluten Widerspruch zu dem, was wir über die große Einfachheit des Herzens Ihres Vorgängers wissen, der kein *furbo* war, wie man in Ihrer Muttersprache zu sagen pflegt.

Wie kann also diese unabdingbare gegenseitige Bereicherung stattfinden, wenn eines der beiden Messbücher nach Ihren Vorstellungen eingeschränkt ist? Solange wir nicht zu einem Messbuch gekommen sind, das den Wünschen der Konzilsväter entspricht, ist es unabdingbar, dass der Gebrauch des alten Messbuchs ungehindert bleibt. Daher die Notwendigkeit der Aufhebung von *Traditionis Custodes*. Man kann nicht das Zweite Vatikanische Konzil befürworten und nur das neue Messbuch gutheißen, ebenso wenig wie man das alte Messbuch befürworten und die Geltung der Überlegungen der Konzilsväter über die Notwendigkeit einer Reform des Messbuchs, welches sie benutzten, abstreiten kann.

Ich befürchte, dass bei all dem Einheit mit Uniformität verwechselt wird. Es gab eine Zeit, in der die Kirche im Westen nur in einer kulturell mehr oder weniger homogenen Welt existierte. Aber heute haben wir es auch im Westen mit Multikulturalismus zu tun. Der Wandel, der sich vollzogen hat und zu dessen

Hauptbestandteilen der Übergang von einer Kultur der Transzendenz zu einer Kultur der Immanenz gehört, ist noch nicht ausreichend bemessen worden. Aus diesen beiden Kulturen ergeben sich zwei unterschiedliche Spiritualitäten. Da Gott sowohl transzendent als auch immanent ist, brauchen wir uns keine Sorgen über den Übergang von einer Spiritualität der Transzendenz zu einer Spiritualität der Immanenz zu machen: Wir müssen einfach innerhalb vernünftiger Grenzen bleiben und insbesondere daran denken, dass es in einer Spiritualität der Immanenz schwieriger ist, einen Sinn für das Sakrale zu haben - und Benedikt XVI. hat zu Recht einen gewissen Verlust des Sinns für das Sakrale angeprangert. Doch das Sakrale ist konstitutiv für unsere Religion. Ich betrachte sie als eine Notwendigkeit, die sich aus der Tatsache ergibt, dass die übernatürliche Ordnung zwar eine Erweiterung der natürlichen Ordnung ist, aber dennoch auf einer völlig anderen Ebene liegt: das Sakrale, der natürlichen Ordnung entnommen, gibt von Natur aus oder durch Konvention Zugang zur übernatürlichen Ordnung.

In diesem Zusammenhang wurde im Allgemeinen ein zweifacher Fehler begangen. Einerseits glaubte man, zweifellos weil viele Geistliche der Ideologie des Fortschritts anhingen, dass dieser Übergang von einer Mentalität zu einer anderen zwangsläufig etwas Gutes sei. Andererseits war man der Meinung, dass diese Änderung allen auferlegt werden sollte. Gibt es nicht viele Wohnungen im Haus des Vaters? Einheit ist nicht Gleichförmigkeit. Der Pluralismus der Riten in der Kirche sollte uns zur Besonnenheit ermutigen: Wenn die Kirche es im Laufe der Jahrhunderte verstanden hat, sich an verschiedene Kulturen anzupassen, muss sie dies auch heute tun. Sie muss Kulturen christianisieren, nicht aufzwingen.

Ich bedaure daher, dass in Ihrem *Motu proprio* und in dem begleitenden Brief an die Bischöfe die Gläubigen, die dem alten Messbuch anhängen, scheinbar verurteilt werden, ohne dass sie angehört wurden und ohne dass ihnen im Rahmen eines Dialogs Zeit gegeben wurde, die eigentliche Validität des Zweiten Vatikanischen Konzils und des neuen Messbuchs anzuerkennen - zumindest für diejenigen, die noch Zweifel haben könnten. Dem Dialog mit den Traditionalisten wurde nicht genügend Bedeutung beigemessen. Der Beweis dafür ist, dass ich, obwohl ich ihnen bekanntlich nahe stehe, in keiner der vielen Diözesen, in denen ich gedient habe, jemals danach gefragt wurde.

Es scheint daher sehr schade, eine ganze Gemeinschaft für die vermeintlichen Fehler einiger ihrer Mitglieder zu bestrafen. Erinnern wir uns an Mamre: "Willst Du die Unschuldigen mit den Ungerechten vernichten?", sagt Abraham zu Gott, und er bestätigt das Argument. Denn die Einschränkung der Möglichkeiten, das alte Messbuch zu benutzen, unter dem Vorwand, dass einige derjenigen, die es lieben, schlechte Gedanken haben, erscheint notwendigerweise als eine Strafe. Kurz gesagt, da Sie sagen, dass Sie auf Bitten bestimmter Bischöfe gehandelt haben, müssen Sie anerkennen, dass diese nicht zur *pars sanior* des katholischen Episkopats gehören.

Würden Sie, Heiliger Vater, ferner die folgende Argumentation zulassen? Gesetzt, dass der Gebrauch der Volkssprache in der Liturgie eingeschränkt werden sollte, weil einige, die sich ihrer, der Volkssprache, bedienen, schlechte Absichten haben, zum Beispiel in Bezug auf *Humanae Vitae* oder auf die Lehre der Kirche über die Unmöglichkeit der Frauenweihe, und dass sie den Gebrauch der lateinischen Sprache in der Liturgie kritisieren und sich damit gegen *Sacrosanctum Concilium* stellen? (Denn die Väter des Zweiten Vatikanischen Konzils waren stets um Kontinuität bemüht, sowohl was den Gebrauch der liturgischen Sprache des lateinischen Ritus als auch was die Reform der liturgischen Bücher betrifft). Ich kann diese Argumentation nicht akzeptieren, ebenso wenig wie die Ihre, die doch ähnlich ist.

Wurde der Anteil dieser Verleumder des Konzils oder des neuen Messbuchs unter den Priestern, die der außerordentlichen Form des römischen Messbuchs anhängen, ernsthaft berechnet? Ist es nicht zu einfach, eine Anschuldigung gegen die Alten zuzulassen? Der heilige Paulus warnte den heiligen Timotheus davor.

Und sind die Bischöfe, die Sie konsultiert haben und die Ihnen von einer "Schließung" bestimmter Mitglieder der Institute von Ecclesia Dei erzählt haben, in dieser Hinsicht zuverlässig? Wir haben derzeit in Frankreich den Fall eines Bischofs, der eines dieser Institute aus seiner Diözese ausschließt, weil sich die Priester dieses Instituts weigern, zu konzelebrieren. Es widerspricht aber dem Wesen der Konzelebration, wenn man sie verpflichtend machen will: Sie setzt nämlich im Konzelebranten den Willen voraus, mit der Handlung des Zelebranten nur eine Handlung zu vollziehen, so dass die geringste Zurückhaltung bei der Konzelebration, ob sie nun berechtigt ist oder nicht, den Willen, mit dem Zelebranten nur eine Handlung zu vollziehen, zunichte macht. Es wird manchmal gesagt, dass die Eigenschaft des Fundamentalisten darin besteht, jedem etwas aufzuerlegen, was fakultativ oder Gegenstand der freien Zustimmung bleiben sollte: Wenn wir dieser Auffassung folgen, ist der Fundamentalist in diesem Fall nicht der Traditionalist, sondern der Bischof selbst; im Übrigen habe ich ihm vor einigen Wochen geschrieben und hoffe, dass eine Antwort von ihm teilweise entkräftet, was ich oben über die Unzulänglichkeit des Dialogs in Bezug auf unser gegenwärtiges Anliegen gesagt habe. Die "Abschottung" ist weiter verbreitet, als es den Anschein hat, keine Seite hat ein Monopol darauf.

Außerdem habe ich oben diejenigen erwähnt, die den Gebrauch der lateinischen Sprache in der Liturgie verurteilen, was im Widerspruch zum Zweiten Vatikanischen Konzil steht: Es gibt viele von ihnen unter den französischen Bischöfen, so dass man sich fragt, ob sie die besten Berater für Sie in Sachen Liturgie sind. Einer von ihnen schrieb mir sogar eines Tages: "Es ist schlecht für die Menschen, gewohnheitsmäßig in einer Sprache zu beten, die nicht ihre eigene ist." Zunächst einmal müssen wir die Vorstellung zurückweisen, dass die liturgische Sprache eines Volkes nicht "seine" Sprache ist: Würden wir sagen, dass das Koptische nicht die Sprache von ... den Kopten ist? Latein ist eine der Sprachen der Völker des lateinischen Ritus. Aber vor allem, welcher Stolz liegt den Überlegungen dieses Bischofs zugrunde! Für ihn haben die Päpste und Bischöfe also fünfzehn Jahrhunderte lang Unrecht getan, indem sie ihr Volk auf Latein beten ließen, aber er, dieser Bischof, hätte alles besser verstanden als sie! Es ist diese Art von Einstellung, die mich, wie ich oben sagte, zu der Feststellung veranlasst,

dass die Anhänger der Ideologie des Fortschritts unter den Kirchenmännern zahlreich sind: aufgrund des Fortschritts wären wir notwendigerweise besser in der Lage, die Offenbarung zu verstehen als unsere Vorgänger. Außerdem macht Stolz dumm: Dieser Bischof fuhr fort: "Ich bin nicht der einzige, der so denkt, da der Papst, wenn er nach Frankreich kommt, die Messe auf Französisch liest." Das war unter dem Heiligen Johannes Paul II. Das ist der Nullpunkt der Logik, als hätte er geschrieben: "Der Beweis, dass der Papst gegen das Radfahren ist, ist, dass er Ski fährt." Nur weil wir die Messe auf Französisch lesen, heißt das nicht, dass wir dagegen sind, dass sie auf Latein gelesen wird! Wegen dieser Art von Haltung stelle ich die Fähigkeit bestimmter Bischöfe in Frage, Sie in dieser Angelegenheit zu beraten. Sie haben Recht, wenn Sie sagen, dass sie von Natur aus die Hüter der Tradition sind, aber ich habe festgestellt, dass viele von ihnen in Wirklichkeit die Totengräber der Tradition sind.

Ich möchte Ihnen ein weiteres Beispiel nennen. Ihr Vorgänger Benedikt XVI. vertrat die Auffassung, dass liturgische Übersetzungen nicht der richtige Ort für Anpassungen sind. Dafür gibt es mehrere Gründe: Zum einen hängt dies damit zusammen, dass die Liturgie nicht gemacht, sondern empfangen wird, und zum anderen gehören die liturgischen Texte zur Tradition und damit zur Offenbarung, auch wenn wir anerkennen müssen, dass einige Texte in Bezug auf ihren theologischen Inhalt reicher sind als andere. Es steht niemandem zu, die Offenbarung zu ändern. Um den Standpunkt des Papstes zu unterstützen, habe ich 2011 anlässlich des zehnten Jahrestages von *Liturgiam authenticam* die damals geltenden liturgischen Übersetzungen in französischer Sprache kritisiert: Offiziell wurde behauptet, es handele sich um Bearbeitungen, um daraus Autorenrechte und nicht nur Übersetzerrechte ableiten zu können. Drei Bischöfe forderten daraufhin ein verächtliches und verlogenes Recht auf Antwort. Ich hatte darauf hingewiesen, dass einer der Mängel dieser Übersetzungen darin besteht, dass sie die eigentliche Rolle des Priesters in der Messe untergraben; sie antworteten, dass "man anscheinend nicht weiß, dass die Gläubigen auch das Opfer darbringen" - aber wenn man von einer eigentlichen Rolle des Priesters spricht, dann deshalb, weil man weiß, dass andere als der Priester eine Rolle haben! Sie sehen also, Heiliger Vater, ich kann nicht darauf vertrauen, dass bestimmte Bischöfe die Hüter der Tradition sind und Sie in dieser Angelegenheit beraten. Die Bischöfe bekräftigten außerdem, dass eine Neufassung der Übersetzungen nicht deshalb notwendig sei, weil die vorherigen schlecht gewesen seien, sondern wegen der Entwicklung der französischen Sprache: Sie könnten die meisten Unterschiede zwischen der alten Übersetzung des Messbuchs und der neuen, die demnächst veröffentlicht werden soll, nur schwerlich mit einer sprachlichen Veränderung rechtfertigen.

In diesem Zusammenhang ist zu bedenken, dass die legitime Anpassung bei Übersetzungen, die Sie in das Kirchenrecht aufgenommen haben, nur das betreffen kann, was der Genius der Sprache, in die übersetzt wird, verlangt, und absolut nicht den Sinn des Textes. Wenn Anpassungen vorgenommen werden, um aus den heiligen Texten Profit zu schlagen, dann handelt es sich um einen Fall von offensichtlicher Simonie. Es wäre daher eine Ehre für Sie und Ihr Pontifikat, dafür zu sorgen, dass die Kirche in Zukunft in dieser Hinsicht frei von Verdächtigungen ist; die Lösung ist einfach: Sie müssen nur vorschreiben, dass die in der Liturgie verwendeten Texte frei von Rechten sind, sobald die Kosten für die Übersetzung gedeckt sind, und dass, wenn dies mehr als einen bestimmten Zeitraum in Anspruch nimmt, dem Heiligen Stuhl Rechenschaft abgelegt werden muss. Für Ihre Mitarbeiter würde dies nur wenig Zeit in Anspruch nehmen, so dass es ein Schandfleck auf dem Gewand der Kirche wäre, wenn diese Reform nicht zustande käme.

Und wie viel Anerkennung sollte man den Ergebnissen der Untersuchung schenken? Sie hatten gefragt, ob nach *Summorum Pontificum* Elemente der alten Liturgie in die neue Liturgie übernommen wurden. Dazu möchte ich zunächst eine Bemerkung machen. Viele Priester, die gerne einige dieser Elemente übernommen hätten, wurden durch ihren Respekt vor den liturgischen Normen daran gehindert: Niemand hat das Recht, von sich aus etwas an der Liturgie zu ändern. Ich habe sogar gehört, wie ein Priester sagte, dass man die Finger, die die konsekrierte Hostie berührten, zusammenhalten sollte: "Wenn die Normen nicht sagen, dass man es tun muss, dann sollte man es nicht tun." Was mich betrifft, so habe ich, da Sie diese Frage gestellt haben, verstanden, dass die Kirche solche Anleihen bei der alten Liturgie zulässt, und ich habe einige der Gebräuche der alten Art übernommen: So dehne ich die im römischen Kanon vorgesehene Verbeugung während der Epiklese nach der Konsekration auf die anderen eucharistischen Gebete aus, ich verneige mich nach dem *Per Ipsum*, vor dem Vater Unser, ich mache ein waagerechtes Kreuz über dem Kelch, bevor ich den Hostienpartikel hineinfallen lasse, usw.

Um Ihre Frage zu beantworten, hätten die Bischöfe ihre Priester ausgiebig befragen müssen. Ich habe jedoch nichts von einer solchen Konsultation gehört. Man kann also zumindest an einem Teil der Ergebnisse der Umfrage zweifeln.

Ich appelliere daher an Ihren pastoralen und väterlichen Sinn. Die Gemeinschaften, die dem Messbuch des heiligen Johannes XXIII. anhängen, haben schon viel gelitten; sie wurden oft verfolgt, und wenn ich in diesem Brief ein wenig zu sehr auf meinen persönlichen Fall eingegangen bin, dann nur, um den Gedanken zu unterstützen, dass die Traditionalisten oft verfolgt, verachtet und abgelehnt wurden: Denn ich, der ich die nachkonziliaren Gebräuche übernommen habe, wurde von meinen Mitbrüdern als Fundamentalist abgestempelt, und zwar nicht nur von den Bischöfen, sondern auch von den Laienautoritäten, auf die ich angewiesen war, wodurch mein Dienst behindert wurde: In bestimmten kirchlichen Kreisen genügte es, den römischen Kragen zu tragen oder das Brevier auf Latein zu sprechen, um schon beunruhigt zu sein. Wenn ich schon misshandelt wurde, wie viel mehr waren es dann die Gläubigen, die an den früheren Formen der Liturgie festhielten? Ich bitte Sie daher höflichst, das Leid nicht noch zu vermehren.

Wenn es Ihnen wirklich darum geht, dass nichts Schlechtes über das Zweite Vatikanische Konzil und das neue Messbuch gesagt werden soll - und wer würde daran zweifeln? - dann ist Ihr *Motu proprio* sehr ungeschickt: Wenn die Gläubigen, die an der außerordentlichen Form des Messbuchs hängen, es nicht mehr leicht unter denen finden können, die in voller Gemeinschaft mit Ihnen und der Kirche stehen, werden viele von ihnen es in den Gotteshäusern der Priesterbruderschaft St.

Pius X. suchen, und ich habe keinen Grund zu glauben, dass man ihnen dort viel Gutes über das sagen wird, was Sie zu verteidigen beabsichtigen, das Zweite Vatikanische Konzil und das neue Messbuch. Ihr *Motu proprio* verschlimmert somit die Übel, die es bekämpfen will. Wie Sie sehen, ist Ihr jüngstes *Motu proprio* nicht nur im Namen des Zweiten Vatikanums zu kritisieren, sondern auch im Namen des gesunden Menschenverstandes: Sie sind sehr schlecht beraten worden.

Bevor ich schließe, möchte ich Ihnen von ganzem Herzen dafür danken, dass Sie daran erinnert haben, wie wichtig es ist, die liturgischen Normen zu respektieren. Auch hier habe ich persönliche Gründe dafür, zusätzlich zu den Gründen, die jeder Priester haben kann. Kurz nach meiner Priesterweihe wollten sie mich zwingen, die Messe abweichend von den Normen des Messbuchs zu lesen, und weil ich mich weigerte, machten sie mich zu einem Ausgestoßenen, der zum Wandern verurteilt war. Deshalb danke ich dir, Heiliger Vater, dass Sie Bischöfe ernennen, die von diesem notwendigen Gehorsam gegenüber den liturgischen Gesetzen überzeugt sind, und dass Sie diejenigen bestrafen, die diesen Gehorsam ernsthaft missachten.

Ich versichere Ihnen meine steten Gebete und bitte Sie, Heiliger Vater, den Ausdruck meiner kindlichen Ergebenheit anzunehmen.

Abbé Bernard Pellabeuf